

schwere Stelle exekutirt — wie jene — ? — Da stand ich auf, kleidete mich an, zögerte, indem ich mich einen Narren schalt, zog in der Berstreuung die Weste verkehrt an, und stand endlich, in einen Mantel gehüllet, in einer Ecke der Theaterloge, als eben nach dem letzten Finales der Vorhang fiel, und ein donnernder Beifallssturm los brach. Dann erschallten erst einzelne Stimmen, dann das ganze Parterre im tutti furioso: „Heraus Demoiselle Lilla . . . Heraus der Komponist Alexis . . .“ —

Der Vorname der Sängerin erregte kaum meine Aufmerksamkeit. Eben im Begriff, mich fortzuschleichen, um nicht erkannt zu werden — fühlte ich mich vom Regisseur bei der Hand ergriffen, von andern gedrängt und stand auf der Bühne, fast ohne Besinnung. —

„Führen Sie die Sängerin vor“ — rief mir eine Stimme zu. Es war die des Intendanten, der mir dieselbe vorführte.

Ehe ich mich besinnen konnte, lag ihre Hand in der Meinigen. Der Vorhang rauschte auf. Hunderttausend Köpfe — alle Gesichter hergewendet — der Anblick zum erstenmale in meinem Leben war sinneverwirrend.

Sie sprach einige Worte des Dankes — und ich erkannte sie — und auch sie hatte mich erkannt — ein Druck ihrer Hand zuckte mir durch die Seele. —

Nein, diesen Augenblick — diese Ueberraschung! — Dieser Beifallssturm von Bravogeschrei und Applaudiren, und wir Beide allein auf der erleuchteten Bühne — tausend Zeugen hinter allen Koulissen — und gegenüber — eine Welt von Gefühlen, und nun Alles verschließen müssen in der Brust! —

Während des Beifallsturmes sagte ich mit gedämpfter Stimme zu Lilla . . .: „Gott, wenn Du frei wärest, und ich dürfte Dich bitten — sey meine Lebensgefährtin!“ — Lilla lächelte mich an, und drückte zuckend meine Hand.

Kaum war der Vorhang gefallen, so sank sie an meine Brust, und als das ganze Bühnenpersonal verwundert und beglückwünschend uns umdrängte, stellte sie mich ihnen als ihren Verlobten vor. — „Aber“ — sagte sie leise und bewegt zu mir und einigen Umstehenden — „ich verlasse die Bühne, auf welcher häusliches Glück keine Dauer hat, und Liebe nur ein glänzendes Spiel ist. — Mir ist die Liebe für diesen jungen Mann ein heiliger Ernst — und häusliches Glück die höchste Aufgabe für das Leben. Ich habe die Leere jenes glänzenden Scheinlebens kennen gelernt, und danke es Dir, meinem Alexis — und meinem hohen Beschützer, daß ich mich noch zeitig retten darf in jenes stille Asyl des wahren Glückes.“ —

—

In einigen Tagen werden wir getraut, und gehen dann auf ihre schönen Güter an den Ufern der Donau. Sie war — im Vertrauen gesagt — die natürliche Tochter jenes besternten fürstlichen Herrn, von einer vieljährigen Geliebten desselben. Er hatte sie in Mailand getroffen und erkannt, und auf einer Inkognitoreise mit hierher gebracht.

Auf seinen Wunsch, die Bühne zu verlassen, hatte sie bisher noch nicht gehört, da sie unabhängig war und sich fühlte.

Aber in einer weichen Stimmung, in welche sie jener Zeitungsartikel versetzt hatte, verrieth sie ihm ihre Liebe, indem sie damit sagen wollte, sie habe schon das Höchste der Kunst geopfert, und diese sey das Ziel ihres Lebens, nichts könne sie dem entfremden.

„Wenn er so ist, wie Du ihn schilderst“ — sprach der Fürst — „so sey er mir als Dein Gatte willkommen. Ich werde Dich dann so reich ausstatten, daß Ihr in glücklicher Unabhängigkeit leben könnet. — Die Kunst als Nektar des Lebens ist wahrhaft himmlisch, ein Engel — als Brod verbraucht, ist sie — eine Magd. — Wähle und sey glücklich!“ —

„Aber wo werde ich ihn finden, dessen Namen ich nicht kenne?“ —

und das Wiedersehen hing vom Schicksale ab. — Wir haben uns gefunden.“

So schrieb Alexis.

Auf der Durchreise mit seiner jungen Gattin besuchten sie mich. — Sie gehen jetzt auf ihre Güter; dann werden sie den Winter in Paris verleben, wo Alexis eine neue Oper in aller Ruhe und Opulenz des Reichthumes vollenden wird.

Hoffen wir, daß sie glücklich bleiben, wie sie es geworden sind. Das bezeugten ihre glänzenden Blicke — als sie schieden.

Lebt wohl! —

H. E. N. Belani.

Aus meinem Tagebuche.

Es wird wahrhaftig nicht von Gott Gewalt geübt über die Natur, wie die wundersüchtige Menge meint, damit die Menschen die Wahrheit erkennen und lieben; sondern die Menschen sollen die Wahrheit erkennen und lieben, um Gewalt üben zu können über die Natur. —

Schröder.